Der Behinderte : ein Aussenseiter?

Autor(en): **Beringer, Vreni**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **18 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-153982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein tagesablauf geht folgendermassen: morgens gehe ich (mit nichtbehinderten) mit dem regionalbus in die invalidenwerkstatt Wettingen. Von 7.30 bis 16.30 bin ich dort. Ich habe dabei immer das gefühl, in zwei welten leben zu müssen. Morgens und abends bei geistig und körperlich gesunden und tagsüber bei geistesschwachen und mongoloiden, denen auch die arbeit angepasst ist, bei der man nichts weiter studieren muss. Diese arbeit müssen auch wir geistig wachen verrichten, und das befriedigt mich nicht, alle tage die gleich langweilige arbeit machen zu müssen.

Ich spiele immer mit dem einen gedanken, dass die gesunden oft nur die gesunden sehen, und darum sage ich, wir leben in zwei welten. Ich möchte euch nur ein beispiel erzählen, damit ihr mich besser verstehen könnt: morgens, wenn ich in den bus steige, dann sehe ich meistens eine kollegin, und dann sprechen wir miteinander. Ja, und weil ich einen sprachfehler habe, schauen mich alle andern an, und das ist mir sehr unangenehm.

Monika Gottesleben

DER BEHINDERTE – EIN AUSSENSEITER?

Das zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten in der gesellschaft macht immer noch schwierigkeiten. Viele wertvolle ansätze sind da, um diese konflikte zu beheben. Eine cerebral gelähmte rollstuhlfahrerin berichtet im folgenden beitrag über ihre erfahrungen mit nichtbehinderten und legt einsichten vor, die bedenkenswert sind.

– Red.

Es ist immer noch schwer, als behinderter mensch mit gesunden in kontakt zu kommen. Der gesunde weiss meistens nicht, wie er einem behinderten begegnen soll, da er es selten mit solchen menschen zu tun hat, und dadurch ist sein verhalten oft falsch. Der behinderte reagiert darauf in vielen fällen zurückhaltend und ablehnend, was den kontakt zusätzlich erschwert, oder er meidet sogar die gesellschaft der gesunden. Ich mache es nicht besser und gehe, wenn möglich, vor allem den kindern aus dem weg. Es verunsichert mich immer stark, wenn sie mich mit fast ängstlichen augen anstarren.

Dennoch freue ich mich immer auf das patenkind meiner mutter, das jeden sommer bei uns weilt. Die jetzt 9-jährige Rebekka kennt mich seit ihrem ersten lebensjahr, und es ist für sie längst selbstverständlich, dass ich trotz meiner invalidität ein mensch bin wie jeder andere auch. Das mädchen verhält sich mir gegenüber ungehemmt und normal. Obwohl es mir ganz freiwillig bei verschiedenen verrichtungen hilft, wie beispielsweise beim anziehen von schuhen usw., sieht es in mir keine lebendige puppe. Wir können auf ganz normale weise zusammen sprechen, und es fragt mich oft um rat. Nein, Rebekka ist kein wunderkind. Aber sie hat durch das zusammenleben mit mir, und am beispiel meiner eltern, gesehen und erfahren, dass behinderte keine fremdartigen wesen sind.

Ein ganz anderes verhältnis zu den invaliden muss jene frau gehabt haben, von der ich kurz berichten möchte. In einem warenhaus wartete ich etwas abseits auf meine freundin. Da näherte sich mir ein kleiner junge von etwa drei jahren. Sein besonderes interesse galt offensichtlich meinem rollstuhl. Nach kurzem zögern begann er mich vorwärts zu schieben. Über seine leistung sichtlich stolz fragte er mich mit strahlendem gesichtchen: "Isch es schön? ". Ich bejahte und freute mich über sein unkompliziertes wesen. Aber unsere freude sollte nicht lange währen. Alsbald eilte seine mutter aufgeregt herbei, zog ihren sohn unsanft am ärmchen von mir weg und schimpfte mit ihm. Mich aber hatte sie weder gegrüsst noch angesehen. Ich frage mich, wie dieses kind dem nächsten rollstuhl und behinderten begegnen wird, denn das verhalten seiner mutter muss sich ja ungünstig auswirken.

Diese beispiele mögen zeigen, wie wichtig es ist, dass gesunde wenn immer möglich mit behinderten in kontakt kommen. Ich möchte das verhalten jener mutter keineswegs verurteilen, denn sie hatte wahrscheinlich behinderte menschen immer nur von weitem gesehen. Es ist wohl ein fortschritt, dass sich invalide vermehrt auf der strasse und in lokalen zeigen, aber sie bleiben doch ein rätsel für die gesunden. Der behinderte mensch dürfte sich kaum für einen schönheitswettbewerb eignen, aber seine menschlichen werte sind vorhanden. Doch gerade diese tatsache wollen oder können viele nicht glauben. Vorwürfe darf man ihnen kaum machen, denn was einem fremd ist, dem begegnet man mit vorurteilen. Zudem zeigen sich behinderte öfters in gruppen — was zweifellos daher rührt, weil sie in heimen leben — und vermitteln dadurch erst recht den eindruck, dass sie abgesondert von der übrigen gesellschaft leben müssen, und es so recht ist.

Deshalb scheint es mir äusserst wichtig, dass schon kinder sich gegenseitig kennenlernen. Eine erste möglichkeit sehe ich darin, dass ferienlager gemischt durchgeführt würden. Ich weiss, diese idee ist nicht leicht realisierbar, erfordert sie doch auf allen seiten grosses verständnis, entgegenkommen und rücksichtnahme. Auch die behinderten müssen nämlich lernen, in der gemeinschaft von gesunden zu leben. Meines erachtens wäre es für die gesunden kinder besonders sinnvoll, wenn sie in der heutigen zeit, da nur noch leistung und reichtum gelten, lernen müssten, dass es auf der welt noch andere werte gibt, und dass die schwächeren auf ihre hilfe angewiesen sind.

Noch schwieriger, aber ebenso wichtig, dürfte es sein, körperbehinderte kinder möglichst weitgehend in den volksschulen einzugliedern. Schon für ein nichtbehindertes kind ist es ungesund, nicht in der familie aufwachsen zu können. Weshalb soll dies nicht auch für die behinderten gelten? Nebst der tatsache, dass sie nicht sind wie alle andern, müssen sie zusätzlich erleben, dass sie von den geschwistern und eltern weg in ein heim versorgt werden. Ich glaube aber, dass gerade das behinderte kind die geborgenheit der familie besonders nötig hat.

Sicher, es muss heime geben, und sie sind keine schlechte notlösung. Aber eben, sie sollten eine notlösung bleiben und nicht zur ideallösung werden. Ich kann mich des eindruckes nicht erwehren, dass die behinderten noch allzu leicht aus

dem öffentlichen leben ausgeschlossen werden. Natürlich, man gönnt den invaliden abwechslung und zerstreuung. Deswegen organisiert man seefahrten, ferienlager, zirkusvorstellungen und konzertbesuche mit dem vermerk "für invalide". Was erreicht man aber damit? Man schliesst sie wieder aus der gesellschaft aus. Ich glaube, all dem könnte weitgehend abgeholfen werden, in dem man schon kinder mit den problemen der behinderten konfrontiert. Als erwachsene würden sie es dann als natürlich empfinden, den arbeitsplatz und das übrige dasein mit behinderten menschen zu teilen. Der behinderte dürfte sich wohl fühlen in der gesellschaft, wüsste er doch, dass er kein aussenseiter mehr ist. Nicht nur das, bestimmt dürfte er dann auch mitreden, wenn seine probleme erörtert werden.

Abschliessend möchte ich noch sagen, dass es unter diesen voraussetzungen für eltern sehr viel leichter wäre, sich damit abzufinden, ein behindertes kind zu haben.

Vreni Beringer

LEBEN WOZU?

Bildungskurs für körperlich behinderte

Vom 6. - 15. august 1976 trafen sich im Centre Montcroix in Delémont 26 behinderte zu einem bildungskurs, organisiert durch die Caritas-stelle Aargau. Im kurs wurde nach dem grundsätzlichen sinn des lebens gefragt. Eine frage, die wohl die meisten menschen beschäftigen dürfte. Zur bearbeitung dieses problemkreises standen die kapuzinerpatres Kaspar Bachmann und Peter Huber aus Winterthur zur verfügung.

Als erstes wurden sinnlosigkeits-erfahrungen gesammelt, was ein leichtes war, denn überall stossen wir an scheinbare sinnlosigkeit, z.b. enttäuschung, einsamkeit, ängste, krieg u.s.f. Dann wurde versucht, diese erfahrungen zu verarbeiten: in vorträgen, diskussionen, meditationen und gottesdiensten wurden eine vielzahl von möglichkeiten aufgezeigt zur sinnfindung. Um nicht im theoretisieren stecken zu bleiben, wurden gleich mit musik, filmen und kreativem schaffen möglichkeiten zum praktischen sinnerleben geboten. Bei batikarbeiten, beim modellieren und makrameknüpfen entdeckten die kursteilnehmer ihre schöpferischen fähigkeiten. In die welt der klänge und rythmen führte die musiktherapeutin Trudi Funk aus Winterthur die anwesenden ein, die mit begeisterung erlebten, dass sie trotz körperlicher behinderung musizieren konnten. Ein ausflug nach Basel wurde mit einem besuch im Paraplegiker-Zentrum verbunden.

Eine längere diskussion wurde auch über "sinnvolle" entwicklungshilfe geführt. Der film "stufen" zeigte interessante aspekte. Viel sinnloses, aber auch sinnvolles wurde darin gesehen.

Vom erlebnis der sinnerfüllung führte der nächste schritt zum thema der bewältigung des todes. Ein heute leider aktuelles geschehen, "selbstmord", wurde in